

Ich bin schwul und das geht natürlich nicht. Punkt.

Durch und durch durchschnittlich eigentlich. Aufgewachsen bin ich auf dem Land, aber doch nicht zu weit weg von der Stadt. In der Schule hatte ich keine Probleme, im Sport war ich erfolgreich, hatte immer viele Kollegen und Kolleginnen, war kontaktfreudig, anerkannt. Hatte und habe eine gute Beziehung zu meinen Eltern. Ma und Pa leben so, dass sie für mich Vorbildcharakter haben. Obwohl mein Daddy aus beruflichen Gründen nicht oft zu Hause war. Glückliche Jugend also, alles in Ordnung eben. So wie es sein muss.

Nur etwas passte nicht in diese Harmonie: Ich fühlte mich mehr zu Männern hingezogen als zu Frauen - ich bin schwul. Und das geht natürlich nicht. Punkt. Homosexualität war kein Thema. Nicht in der Primarschule, nicht in der Sek und nicht im Gymnasium. Weder zu Hause noch im Religionsunterricht, der Dorfmusik oder dem Sportverein. Wenn über Homosexualität gesprochen wurde, dann waren es dumme Witze, die alle zur Genüge kennen. Schwul sein war negativ und nicht erwünscht. Punkt.

Und so kam es, wie es kommen musste. Ich spielte das Spiel mit, war ein "Playboy" und hatte selbstverständlich, wie es sich gehört, eine Freundin. Meine ehrliche Sexualität verdrängte ich. Meine Pubertät schob ich vor mir her. Ich war allein, ohne Ansprechpartner. Fühlte mich wie der letzte Mensch, miss- und unverstanden. Schwankte hin und her zwischen dem Bedürfnis, von meiner Umwelt anerkannt zu werden und dem totalen Widerspruch zu meiner Gefühlswelt. Meine Eltern gaben mir so viel, und ich "bedankte" mich damit, dass ihr Sohn Männer statt Frauen liebte. Nein, das wollte ich ihnen nicht antun.

AIDS wurde aktuell. Für mich ein Lichtblick, so komisch das klingen mag. Offenbar gab es noch andere Schwule. Und dazu noch bekannte und anerkannte. Fernsehleute und Schauspieler. Das war wichtig für mich und tat gut. Ueber AIDS, und somit auch indirekt über Sexualität, auch Homosexualität, konnte plötzlich sachlich gesprochen werden - ohne dass ich mich entlarven musste. AIDS war auch eine gute Rechtfertigung gegenüber mir selbst, dass ich mit zwanzig noch keine sexuellen Kontakte hatte.

Ich wurde traurig, ich musste raus. Bob Marley singt: "You have the right to live." Nur konnte ich das nicht in dieser Umgebung. Ich verreiste; Naher Osten, Asien, Australien, einfach weg! Kilometer und Monate entfernt von zu Hause, schaffte ich das Coming Out in einer schwulen Jugendgruppe in Melbourne. Wie gut das tut, sich nicht verstecken zu müssen, mit anderen Jugendlichen über Leben und Tod, über Liebe und Sexualität sprechen zu können! Offen und ehrlich. Wie gut das tut zu erfahren, dass James Dean genauso Männer liebte wie Tschaikowsky! Und wie schön, wenn man sich das erste Mal verliebt! Ich war wie neu geboren. Ich liess eine Kiste voller Schuldgefühle in Ozeanien zurück. Ein neues Leben beginnen wollte ich. Voll von Vorsätzen kehrte ich in die Schweiz zurück.

Enorm, wie stark der Gesellschaftsdruck sein kann. Wie ich mich erneut anpasste und klein beigab. Ich wurde wieder zum Schauspieler. Heuchelte eine falsche Gefühlswelt vor. Es dauerte noch über ein Jahr, bis ich endlich den Mut aufbringen sollte und "es" den Eltern sagte. Mir fiel ein Stein vom Herzen. Und sie haben gut reagiert. Gott sei Dank. Mit der gleichgeschlechtlichen Liebe hatten sie sich nie auseinandergesetzt. Und ich bin froh, dass sie bereit sind, dies nachzuholen. Ich bin ihnen dankbar, dass sie zu mir stehen. Es macht mehr Freude, so zu leben. Lieben dürfen und geliebt werden. Auch von den Eltern.

Marc in "Ein Magazin für Eltern", BAG, Bern, 1991